

# Gaudenz Freudenberger liest Zeugnisse über Schriftsteller ohne Humor

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 43

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Gaudenz Freudenberger  
liest Zeugnisse über

## Schriftsteller ohne Humor

Max Frisch hat die junge Generation unserer Schriftsteller auf die Barrikaden gerufen. (Nebelspalter Nr. 37 vom 9. September 1964). Sie möge die Waffenrüstung des Geistes anziehen! Sie möge ihr Licht leuchten lassen und dem von der «offiziellen Meinung» genasführten Volk der Hirten den Weg weisen aus der versumpften und verkalkten Gegenwart in eine kraft- und sinnvoll drainierte Zukunft.

Wohlan, auf die Barrikaden! – Die Expo mit ihrem «Weg der Schweiz» bot günstige Gelegenheit zu schriftstellerischer Wegleitung. Doch was höre ich?

### Klätlich mißlungen

Am Tag der Schriftsteller und des Buches an der Expo sollte ein Gespräch von Schriftstellern «über die Zukunft unseres Landes und deren Vorzeichen in der Gegenwart» durchgeführt werden. Der Vorstand des Schweizerischen Schriftstellervereins hatte sich mit Absicht Zurückhaltung auferlegt und das Wort einer Gruppe von zehn vorwiegend jüngern Mitgliedern überlassen.

«Es war, sagen wir es offen, ein pseudodramatischer «Höhepunkt» dieser klätlich mißlungenen Veranstaltung.» – So lautet das Fazit des zuständigen und zugleich sachverständigen Sekretärs des Schweizerischen Schriftstellervereins. Indem ich seine Zivilcourage mit der Tapferkeitsmedaille «Vor meinen Freunden bewahre mich, mit meinen Feinden werde ich schon fertig!» auszeichne, lege ich einen Ausschnitt aus dem Zeugnis vor, das Dr. Franz W. Beidler in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 22. September den Betreffenden ausstellte.

*Es kam überhaupt nicht zum Gespräch. Einer nach dem andern trugen die Wortführer mehr oder minder brav und bieder vor, was sie sich vorher zurechtgelegt hatten – zumeist altbekannte Klischees, die im Munde von Schriftstellern peinlich dilettantisch wirkten. Nur selten ließ ein geäußertes Gedanke aufhorchen. Das Mißlingen lag nicht am Abgrund zwischen den Generationen, wie behauptet worden ist; denn die Aeltern trugen nicht weniger Schuld daran als die Jungen. Ueberdies hätte gerade die Spannung zwischen den Lebensaltern eine Diskussion befruchten können, wenn sie beispielsweise zu geistvollem Ausdruck gebracht worden wäre. Hätte Gulliver der Veranstaltung beigewohnt, er wäre als Angelsachse vor allem über den Mangel an Humor bestürzt gewesen. Man hätte ihm dann freilich bedeuten müssen, daß dieser mißratene Versuch nicht repräsentativ sei und keine Rückschlüsse auf das allgemeine Niveau der Träger unserer Literatur zulasse, weil deren «Leuchten» es selbst bei diesem Anlaß von nationaler Bedeutung verschmäh hatten, zu den Deis minorum gentium (Göttern der mindern Völker) herabzusteigen, so daß die Vereinsleitung bei der Vorbereitung Absagen über Absagen einscheffeln mußte ...*

Wie schamhaft (oder rücksichtsvoll) scheut sich der Wissende, die «Leuchter», die im Kreise des Expo-Publikums nicht ihr Licht auf den Scheffel stellen wollten, beim Namen zu nennen! Hoffentlich befanden sich nicht etwa gar Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch unter den «Absagern». Doch will ich es mir versagen, meinen nebelspalterischen Gwunder gestillt zu bekommen. Statt dessen lege ich ein zweites Zeugnis vor.

### Nullpunktgefasel

Paul Eggenberg, der frühere Präsident des Berner Schriftstellervereins, schreibt im «Bund», neben der Verkündigung alt bekannter Thesen sei kübelweise ätzende Kritik ausgeleert worden, wobei man sich des Eindrucks nicht erwehren konnte, daß verschiedene dieser lärmig zornigen jungen Schriftsteller, die ihre Jugend als Verdienst betrachten, unrettbar vorgestrichelt seien:

*Sie sind in ihrem Geist erstarrt, bevor er je in Bewegung geraten ist. – Der Destruktion, dem Zynismus und der künstlerischen Ueberheblichkeit sei endlich wieder das entgegengestellt, was von Verantwortung gegenüber der menschlichen Gemeinschaft, den geistigen und kulturellen Werten zeugt, was verwurzelt und nicht nur in den Wind gesät ist. – Diesem Nullpunktgefasel muß die konstruktive Tat, das Bekenntnis zur Freiheit, Unabhängigkeit und Treue gegenübergestellt werden. – Mögen sich die Zertrümmerer mit Geschrei und Gepolter bemerkbar machen und sich gegenseitig Lorbeerkränze aufsetzen! Das bloße Niederreißen war und ist nie Ziel und Aufgabe eines reifen Menschen und schon gar nicht eines Schriftstellers.*

### Nachwort von Goethe

«Der persönliche Charakter des Schriftstellers bringt seine Bedeutung beim Publikum hervor, nicht die Künste seines Talents.»

(Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe – 30. März 1824)

---

## Katharina

Katharina hieß der Hurrikan,  
der, auch wenn er noch so drohte oder grollte,  
keinem jemals etwas Böses angetan  
hatte oder ernsthaft antun wollte.

Er war bloß ein sanfter Wirbelwind,  
nicht imstande, Stärke sieben zu erreichen,  
und er fühlte quasi sich als Waisenkind  
und Versager unter seinesgleichen.

Deshalb zog er sich verschämt zurück  
aus den schäumenden pazifischen Gewässern,  
um, wo Sturm befohlen wird in einem Stück,  
die Theatertechnik zu verbessern.

Hier war er nicht mehr der kleine Wurm,  
sondern der dramatisch eher allzu kühne,  
elektronisch aufgepeitschte Wirbelsturm  
auf der sonst schon sehr bewegten Bühne.

Katharina, folglich rasch verbraucht,  
starb als lahmer Seufzer hinter den Kulissen,  
und den Wehlaut, unvergeßlich ausgehaucht,  
werden viele lange noch vermissen.

Fridolin Tschudi

---